Echo der Gegenwart.

Herausgeber: Hubert Zimmelen.
Verantwortlicher Redakteur: Jos. Rallern.

Bestellungs-Zeitungen mit größter Abonnentenzahl.

Verlag von Raazers Erben.
Druck von Hermann Raazer in Nachen.

Das „Echo der Gegenwart“, eingetragen im Post-Zeitungs-Preisvermerk unter Nr. 1916, erscheint, Montags ausgenommen, täglich zweimal. Preis bei allen Postämtern des deutschen Reiches, Oesterreich-Ungarns und Bulgariens nur 4 Mark. Extra-Abonnement auf die Sonntagsnummer, eingetragen im Post-Zeitungs-Preisvermerk unter Nr. 1917, vierteljährlich 75 Pf.

Anzeigen finden durch das „Echo der Gegenwart“, dessen Verbreitung von keinem andern hiesigen Blatte erreicht wird, im ganzen Regierungsbezirk Nachen die weiteste und erfolgreichste Verbreitung. Die Gebühren betragen 15 Pf. pro Zeile. Alle Anzeigenbetriebe des In- und Auslandes nehmen Anzeigen für das „Echo“ entgegen.

Zur November und Dezember

nehmen alle Reichspostanstalten Bestellungen auf das „Echo der Gegenwart“ zum Preise von 2 Mark 25 Pf. entgegen. Anmeldungen aus Nachen und Umgegend bitten wir an die Expedition Büchel 36 zu richten. Die bis Ende Oktober erscheinenden Nummern werden auf Wunsch postfrei und unentgeltlich zugesandt.

Der Verlag
des „Echo der Gegenwart“.

Deutsches Reich.

× **Berlin**, 25. Okt. Gegen die Tabaksteuer erheben sich jetzt sogar die allseitig getreuen Kommern. In Baselwald hat eine allgemeine Volksversammlung eine Resolution gegen die Tabaksteuer angenommen und die Erwartung ausgesprochen, daß alle die Interessen der wenig wohlhabenden Bevölkerung berücksichtigenden Abgeordneten im Reichstage gegen die Vorlage stimmen werden. Hier in Berlin hielten die „Berliner Tabakarbeiter und Arbeiterinnen“ am Sonntag in Börsenstraße eine große, öffentliche Versammlung ab, welche äußerst zahlreich besucht war. Ueber die „Tabakfabrikanten und den Kongress der Tabakarbeiter Deutschlands“ referierte der Tabakarbeiter Dehnd, welcher besonders betonte, daß es Aufgabe eines jeden sei, sich gegen den Schlag der Regierungen zu wehren. Hierzu müsse man sich in allen Arten rüsten. In Kassel endlich fand ebenfalls am Sonntag eine Versammlung von Tabak- und Zigarrenfabrikanten der Provinz Hessen-Nassau und weiterer Bezirke statt, welche sehr zahlreich besucht war und eine Resolution einstimmig annahm, die in dem Sinne lautet: „Wir erklären die beabsichtigte Faktorenwertsteuer, wie überhaupt eine Fabriksteuer auf Tabak und jede andere Mehrbelastung desselben undurchführbar ohne schwere Schädigung der Tabakindustrie und zwar aller Zweige derselben, namentlich auch der Rauchtabakfabrikation.“

Was die Weinsteuer angeht, so lauten die Erklärungen der Winger wie sozialpolitischen Faktoren, die berufen sind, sich hierzu zu äußern, nicht weniger bestimmt gegen eine solche. So hat der Vorstand des „Rheinischen Bauernvereins“ beschlossen, gegen die geplante Besteuerung des Naturweins vorstellig zu werden, sich aber mit der im Gesetzentwurf in Aussicht genommenen Besteuerung des Kunstweins einverstanden zu erklären. Da Kunstwein kein Wein ist, so ist eine Stellung, wie sie der Vorstand des „Rheinischen Bauernvereins“ gegen das geplante Weinsteuergesetz einnimmt, ebenso erklärlich wie berechtigt. Wofür man sich allerdings bezüglich des Weines erklären könnte, wäre, wie es der Abg. Dr. Lieber am vergangenen Sonntag in Krefeld gethan hat, eine Besteuerung der feinen Weine und der höheren Champagner. Das sind Artikel, welche nur wohlhabende und reiche Leute verzehren, und welche zudem nicht von den mittleren oder kleinen Elementen des Wingerstandes und der „Weinproduzenten“ auf den Markt gebracht werden.

× **Berlin**, 25. Okt. Die Finanzminister hielten heute schon ihre dritte Sitzung zur Beratung der Einkommensteuervorlage ab. Es wird angenommen, daß die Konferenzen heute zum Abschluß kommen werden. Wesentlich handelt es sich nur um die Verständigung über drei Punkte: die Wertgrenze, bei der die Steuer beginnen soll, und die Steuersätze. Wenn es dazu reifer Tage bedurft, so kann man erwarten, wie sich die Abbeutschen Minister gewehrt haben mögen. Schließlich werden sie wohl doch nachgeben müssen, aber

sie werden es nur thun in der Hoffnung auf den Reichstag. Ueber die Börsesteuer herrscht noch immer Dunkel. Heute verfiel wieder die „Nat.-Ztg.“ eine Vorlage sei bisher weder ausgearbeitet noch beschlossen worden. Für eine Emissionssteuer bestehe keine Neigung; in dieser Beziehung seien der preussische Finanzminister und der Reichsbankpräsident gleicher Meinung; eine Quittungssteuer werde erwogen. Nach der „Mit. Pol. Korr.“ soll eine Frachtbriefsteuer eingeführt werden; über die Höhe, bis zu welcher Frachtbriefe frei bleiben, werde noch zwischen den verschiedenen Ressorts verhandelt. Während nach der „Nat.-Ztg.“ der Widerspruch gegen die Emissionssteuer ein mehr grundsätzlicher ist, meinen nach der genannten Korrespondenz die zuständigen Kreise, der Einführung einer Emissionssteuer müsse eine andere Organisation der deutschen Börsen vorausgehen. Man hört aber nichts davon, daß die komme. Der Ertrag, den man von der Börsesteuer erwartet, soll verhältnismäßig nur gering sein, ein Zeichen, daß man gar nicht wagt, den Herren Börseleuten ernstlich zu Leibe zu gehen! Winger und Tabakarbeiter sind freilich nicht so mächtige Leute, da kann man schon verstanden, unter allerlei künstlichen „Verhüllungen“ steuerlich „bluten“ zu lassen!

Was wir allen entgegenstehenden Spekulationen der Regierungspresse gegenüber, durch welche man Centrumsabgeordnete einfangen möchte, nicht wollen: das ist die Belastung der kleinen Winger und eine Vertheuerung der Cigare und des Tabaks des Massenverbrauchs in der Weise, daß der Unheimliche dadurch genötigt wird, sich diesen harmlosen Genuß zu versagen und damit zugleich einen Rückgang des Verbrauchs zu verursachen, der Tausende von Arbeitern brodlös machen muß. Ob sich diese Bedingungen erfüllen, das ist eben im Reichstage zu prüfen, sobald die betreffenden Steuerentwürfe vorliegen.

Was die „Finanzreform“ angeht, so haben wir sofort beim Auftauchen der ersten Nachrichten hierüber anerkannt, daß die jetzige Bewilligung der Matrifkalarbeiträge sowohl von Seiten des Bundesrathes wie des Reichstages eine leere Formensache sei. Der Bundesrath hätte zwar mehr aus der Sache machen können, aber er hat es verabsäumt. Wir haben den bestehenden Zustand durchaus nicht als etwas Ideales vertheilt, aber verlangt, daß bei einer Aenderung nicht an den Rechten und dem Einflusse der Bundesstaaten gefügt werde, welche die jetzige Einrichtung ihnen zuspricht, wenn sie auch nicht den vollen Gebrauch davon gemacht haben, den sie davon hätten machen können. Dieses Verlangen wird sicher das Centrum, trennender Vergangenheit, erheben.

Nach einem beim Antislavereikomite eingelaufenen Bericht hat der Wismarndampfer am 12. August seine Probefahrt auf dem Nyassa mit gutem Erfolge bestanden. Obwohl das noch ungetriebene Personal die volle Dampfkraft noch nicht zu halten vermochte, machte der Dampfer in der Stunde doch bereits acht Seemeilen und konnte nach Beendigung der Probefahrt als betriebsfähig in Dienst gestellt werden.

Gegenwärtig tagt hier die durch den Hinzutritt von Vertretern der Vorkammern erweiterte wissenschaftliche Deputation für das Medizinalwesen unter dem Vorsitz des Ministerialdirektors Dr. v. Barck. Die Verhandlungen haben, wie die „Kreuzztg.“ hört, die Staatsaufsicht über Einrichtung und Betrieb der öffentlichen und der Privatanstalten zum Gegenstande.

× **Berlin**, 25. Okt. Der Herzog Alfred von Koburg-Gotha wird am Samstag im neuen Palais eintreffen, um dem Kaiser seinen Antrittsbesuch nach seiner Thronbesteigung zu machen.

— Der Bundesrath beschloß in seiner heutigen Sitzung in Bezug auf den Antrag, betreffend den Ent-

wurf eines Gesetzes wegen Abänderung des Gesetzes über die Abwehr und Unterdrückung von Viehseuchen, die im Reichstage in der Session 1892/93 unerledigt gebliebene Vorlage in unveränderter Gestalt wieder vorzulegen.

× **Potsdam**, 25. Okt. Der Erzherzog Albrecht von Oesterreich, der hohe Gast unserer kaiserlichen Familie, wohnte heute früh dem Erzerzieren einer Kompagnie des 1. Garderegiments bei. Vormittags begab er sich nach Berlin, um beim österreichisch-ungarischen Votschafter das Frühstück einzunehmen. Um 2 Uhr kehrte er nach Potsdam zurück. Am Abend fand große Tafel im neuen Palais statt, zu welcher Einladungen an eine Anzahl hervorragender Persönlichkeiten ergangen waren. Der Kaiser brachte auf den Erzherzog einen Trinkspruch aus. Morgen früh gedenkt Erzherzog Albrecht nach Wien zurückzukehren.

Holland.

× **Amsterdam**, 25. Okt. Die Bewegung behufs allgemeiner Einführung der christlichen Sonntagsruhe greift in immer weiteren Kreisen um sich. Auf einer am vorigen Mittwoch in Rotterdam abgehaltenen Volksversammlung sprachen sich einander ein protestantischer Pastor, der Präsident des katholischen Arbeiterbundes, ein radikaler Abgeordneter und ein katholischer Priester zu Gunsten der Sonntagsruhe. Die Bevölkerung gewöhnt sich mehr und mehr daran, an Sonntagen keine Einkäufe zu machen, und an vielen Orten werden die Geschäfte, die am Sonntag ihre Läden öffnen, geradezu boykottirt. Die Folge davon ist, daß jetzt die widerpenigsten Geschäftsleute, sogar die Juden allmählich anfangen, den Ansehens eines christlichen Staates zu respektiren.

Frankreich.

× **Paris**, 25. Okt. Die russischen Offiziere sind heute Vormittag in Lyon eingetroffen. Sie wurden von dem Präsidenten des Departements der Rhone, dem Bürgermeister von Lyon, den Spitzen der Behörden sowie von dem russischen Votschaftsrath Karisthin und dem russischen Konsul in Lyon empfangen. In 32 Landauern führten die Russen unter dem Geläute aller Glocken der Stadt und den begeisterten Rufes des Publikums nach dem Stadthause, wo offizieller Empfang stattfand. In der Begleitung der Russen befindet sich der Vorsitzende des Pariser Gemeinderathes, der ehemalige Kommandeur Humbert, der auch an den Russenfesten in Marseille und Toulon theilnehmen will. Admiral Avelan gibt, wie es heißt, nächsten Samstag einen Festball am Bord des „Miralaschiffes“. Sonntag früh dann das russische Gesandtschafts- und Toulon aus wieder in See.

Herr Avelan hat, wie der „Figaro“ erzählt, während seines Aufenthaltes in Paris nicht weniger als 19,000 Briefe erhalten. Vier seiner Offiziere waren allein mit der oberflächlichen Durchsicht dieser Korrespondenz beschäftigt. Die Verantwortung (?) derselben soll auf der See erfolgen und im Piräus in Griechenland zur Post gegeben werden. Als besonderes Detail sei erwähnt, daß sich unter dieser großen Zahl von Briefen 10,000 Briefe von Damen befanden, die theils um Bewilligung einer Audienz, theils um ein Autogramm, theils um irgend ein kleines Andenken bitten!

× **Paris**, 25. Okt. Admiral Avelan hat bei der Abreise eine Proklamation erlassen, in der er für die den russischen Offizieren zu Theil gewordene enthusiastische Aufnahme dankt und die Franzosen der brüderlichen Freundschaft der russischen Gäste verpflichtet.

Spanien.

× **Madrid**, 25. Okt. Am Samstag wurden auf Befehl des Generals Margallo, des Befehlshabers von Melilla, von den Kabulen auf spanischem Gebiete errichtete Versuchsanlagen durch das Kriegsschiff „Conde de Venadito“ bombardirt und zerstört. Weiter wird über

Kämpfe berichtet, die in der Nähe der Festungswerke von San Lorenzo stattgefunden haben. Die Spanier verloren einen Offizier und sieben Soldaten. Die Kabulen hatten große Verluste und wurden zurückgeschlagen.

Großbritannien.

× **London**, 25. Okt. Die englischen Katholiken haben an das Unterhaus eine Eingabe gerichtet, worin sie Abhilfe gegen die ungerechte Lage verlangen, in die man die Katholiken auf dem Gebiete des Unterrichts zwangens gedrängt hat. Die Bittsteller bringen in Erinnerung, daß sie, wenn auch der Unterricht durch gesetzliche Verfügung obligatorisch erklärt würde, als Eltern doch das heilige Recht bewahren, ihre Kinder in solchen Schulen zu schicken, die ihr Vertrauen besitzen, und daß ihr Gewissen es ihnen verbietet, ihre Kinder nichtkatholischen Schulen anzuvertrauen. In Folge der ungerechten Anforderungen des Unterrichtsministeriums stößt nun die Erhaltung der katholischen Schulen auf immer größere Schwierigkeiten, und mit Besorgniß sehen die Katholiken den Tag kommen, wo sie nicht mehr die für ihre Bedürfnisse erforderliche Anzahl von Schulen besitzen werden. Bevor sie nämlich an die Unterhaltung ihrer eigenen Schulen denken können, müssen die englischen Katholiken die Tage für die Staatschulen bezahlen, die sie als eine Gefahr für den Glauben ihrer Kinder verurtheilen. Sie verlangen darum von der Kammer die Einführung einer allgemeinen, einheitlichen Schulpflicht, deren Ertrag unparteiisch und im richtigen Verhältniß unter alle Volksschulen ohne Ausnahme, deren profaner Lehrplan den Anforderungen des Unterrichtsministeriums entspricht, vertheilt werden soll.

× **London**, 24. Okt. Wie das Reutersche Bureau aus Schanghai vom 29. v. Mts. meldet, überfandte das diplomatische Korps in Peking eine zweite eingehender begründete Note an den Tsung-li-Yamen wegen der Niedermehlung der schwedischen Missionäre in Suigwu. Die Note lenkt die Aufmerksamkeit der Regierung auf das Verhalten des Reichsminister Tschang-Tsching, spricht Befürchtungen für die Europäer im Innern des Landes aus und beschuldigt schließlich die chinesischen Beamten, daß sie sich nicht an die kaiserliche Verordnung vom 13. Juni 1891 hielten.

Zur Landtagswahl.

× **Aus dem Kreise Solingen**, 25. Okt. Am vergangenen Sonntag hat das Wahlkomite der Centrumpartei beschlossen, sich bei der bevorstehenden Landtagswahl der Abstimmung zu enthalten, weil dieselbe für sich allein Nichts erreichen kann, auch einen Kompromiß mit den „Konfessionen“ und Antifemiten oder mit der freisinnigen Volkspartei — welche in den Wahlkampf eintreten — gegen den in unserem Wahlkreise übermächtigen Nationalliberalismus nicht mit irgendwelchem Erfolge durchführen könnte. Der Nationalliberalismus ist sich auch seiner „Stärke“ bei der Landtagswahl „voll bewusst“, darum nimmt er auch bei der Kandidatenaufstellung auf die anderen Parteien nicht die geringste Rücksicht. Kommen dann bei einer Reichstagswahl die „Herren vom Geldsack“ mit den Sozialisten in die Stichwahl und das Centrum hilft ihnen nicht, dann machen die Herren weit den Mund auf und jetern über das Centrum, weil es sie, die so überaus braven und toleranten Herren, im Stiche lasse!!

Das Centrum hat schon ganz allein mit Rücksicht auf das Gefahren unserer Nationalliberalen bei der Landtagswahl — abgesehen von noch viel wichtigeren Gründen — gar keine Veranlassung, sich den Nationalliberalen an den Hals zu werfen. Bei der Landtagswahl lehnen die Herren stets ihre „kulturfämpferische“ rothe Seite hervor, indem sie immer und immer wieder die entragtenen Feinde unserer Sache: v. Cunn u.

Geneston des „Echo der Gegenwart“ vom 27. Oktober.

Wer liebt ihn mehr?

Autorisirte Uebersetzung aus dem Englischen von B. von Schönau.

„Lassen Sie mich ruhig weiter reden,“ begann der Besangene wieder, „ich habe gar nicht den Wunsch, Sie mit Einzelheiten zu belasten, aber Sie müssen bedenken, daß dies erst ein Ganzes machen. Wenn Sie meine Geschichte nicht so hören wollen, wie ich sie erzähle, werde ich ganz schweigen.“

„Ich werde Sie nicht wieder unterbrechen,“ erklärte Lord Ryeburn.

„Nun wohl,“ fuhr Adam Grant fort, „ich weiß, daß Sie mich einen schlechten Menschen nennen werden, aber ich bin kein Heuchler, und ich kann Ihnen schwören, daß es mir nicht in den Sinn kam, irgend ein Unheil anzurichten, während ich als Geistlicher auftrat. Ich dachte, mit etwas Singen, einem Abschnitt aus der Bibel lesen und darüber reden sei die Sache abgethan, mir fiel es nicht einmal ein, daß ich in die Lage kommen könnte, zu laufen oder gar zu trauen. Ich will mich nicht besser machen, als ich bin — ich glaube nicht, daß ich meinen Anstand aufgegeben hätte, aber ich habe einfach gar nicht daran gedacht. Ich wußte, daß ich fließend sprach und das Kirchengesetz mit feierlicher Miene lesen konnte, und es gelang mir vollkommen. Niemand hegte Verdacht, einer hörte mich. Als Sie zu mir kamen, um ihre Trauung zu bestellen, dachte ich, daß mich der Schlag traf. Sie konnten mich nicht, aber ich kannte Sie, ich wußte, daß Sie der Sohn des Mannes waren, den ich — eradezu gesagt — beraubt hatte, und Sie kamen zu mir! Ich sagte mir, daß ich Ihrer Familie schon genug unrecht zugefügt hatte, und ich versuchte, Sie in so einringlicher Weise von der Heirath abzubringen, daß vielleicht ein etwas argwöhnischer Mensch auf den Gedanken gekommen wäre, es sei nicht Alles in Ordnung. Es be-

ruhigte mich, daß die Heirath geheim bleiben sollte, und Ihre Braut Ihnen nicht im Rang gleich stand; ich sagte mir, daß Sie den Schritt gewiß später bereuen würden und es sich vielleicht lohnen könnte, Ihnen dann die Wahrheit zu sagen.“

„Dann ist meine Heirath wirklich ungültig?“ rief Lord Ryeburn aus.

„Ich hatte nicht mehr Berechtigung, zu trauen, als Sie sie haben.“

Noch immer war Lord Ryeburn nicht überzeugt, er konnte es nicht glauben, die Erzählung war zu wunderbar. „Sind Sie ganz sicher, täuschen Sie sich wirklich nicht?“ fragte er.

„Nein, sicher nicht. Sie wünschten Carmen Excell zu heirathen; woher sollte ich den Namen wissen, wenn meine Geschichte nicht wahr wäre? Ich kann Ihnen auch die junge Dame genau beschreiben, sie war so schön und machte einen tiefen Eindruck auf mich. Ich gebe Ihnen die Versicherung, mein Herr, daß Sie die Ceremonie schleunigst wiederholen lassen müssen, wenn Sie wollen, daß die Dame ihre rechtmäßige Gattin ist.“

Lord Ryeburn zweifelte noch immer. Es kam ihm zu ungeheuerlich vor, daß seine Heirath, die ihm Monate lang die furchtbaren Kämpfe gelöst hatte, gar nicht bestand, daß er sich die ganze Zeit in Sehnsucht nach seinem Weibe verzehrt hatte und jetzt hörte, daß Carmen gar keinen Anspruch auf diesen Namen besaß.

„War wirklich gar nichts Bindendes in der Trauung?“ fragte er wieder, „sagen Sie mir jetzt die volle Wahrheit.“

„Ich habe es Ihnen schon gesagt, sie ist ebensovienig bindend wie eine Heirath auf der Bühne.“

„Und wie konnten Sie es wagen, ein solches Unrecht zu thun?“ rief Lord Ryeburn aus. „Haben Sie nie daran gedacht, daß Sie zwei Menschenleben vernichteten durch Ihre Schändlichkeit?“

wenn ich Ihnen die Trauung entschieden verweigerte, und der Selbsterhaltungstrieb war zu groß. Es thut mir leid, Ihre Sorgen zu vermehren, sie sind groß genug, wie ich höre, aber Sie sind ebensovienig verheiratet, wie ich es bin.“ Und als ihn Lord Ryeburn immer noch ungläubig ansah, fügte er hinzu: „Gehen Sie zu dem geschicktesten Advokaten und tragen Sie ihm den Fall vor, er wird über die Idee der Gültigkeit solcher Trauungen lachen; schreiben Sie an Pastor Stuart und fragen Sie ihn nach dem Geistlichen, der seinen Bruder in Lissabon vertrat, das wird Sie beruhigen.“

„Ruh beruhigen! Sie haben dafür gesorgt, daß ich nicht wieder zur Ruhe über die Sache komme.“

„Sie müssen es auch nicht zu schwer nehmen. Sie sagen der Dame, daß bei der Trauung in Lissabon ein kleiner Formfehler vorgekommen sei, und um ganz sicher zu gehen, wollten Sie dieselbe lieber wiederholen.“

„Sie sind ein ganz abgefeimter Schurke,“ sagte Lord Ryeburn, „ich sollte die schwerste Strafe für Sie beantragen.“

„Ich habe Ihr Versprechen und fürchte Nichts,“ erwiderte Adam Grant.

Es hatte keinen Zweck, die Unterredung noch fortzusetzen, und es drängte Lord Ryeburn, Erkundigungen über die Angelegenheit einzuziehen. Er telegraphirte an Pastor Stuart, den er um ausführliche und genaue Auskunft bat über den Vertreter seines Bruders in Lissabon. Dann suchte er einen tüchtigen Rechtsanwalt auf, erzählte ihm die ganze Geschichte, öhnte Namen zu nennen, und fragte ihn, ob solche Heirath gültig wäre.

Der Anwalt sah ihn erstaunt an. „Verzeihen Sie, Lord Ryeburn,“ sagte er, „ich verstehe nicht, wie Sie überhaupt eine solche Frage stellen können. Nur ein ordnirter Geistlicher kann gültige Heirathen vollziehen; die war Nichts als eine Farce, ich könnte ebenso gut ein Gebetbuch nehmen und Sie trauen.“

„Sie sind Ihrer Sache ganz sicher? Ist keine Möglichkeit eines Zweifels?“

„Nicht die geringste. Mir dünkt, jedes Kind könnte Ihre Frage beantworten. Legen Sie dieselbe jedem einzelnen Advokaten und Geistlichen in London vor, Sie werden überall dieselbe Antwort bekommen. Der beste Rath, den ich Ihnen geben kann, ist, daß Ihr Freund die Trauung so bald wie möglich nachholt; die arme junge Dame ist am meisten zu bedauern.“

Lord Ryeburn fand es nicht nöthig, zu sagen, daß das junge Paar sich fast an der Kirchenthür getrennt und seitdem nicht wiedergesehen hatte. Pastor Stuarts Antwort kam auch umgehend; er telegraphirte, daß ein Geistlicher Namens Ward seinen Bruder vertreten habe, und die Beschreibung, die er machte, paßte genau auf Adam Grant. Er fügte hinzu, daß sie fast fürchteten, einem Betrüger in die Hände gefallen zu sein, und daß der Vertreter gar kein Prediger der englischen Kirche gewesen sei, sondern seine Papiere gefälscht hätte; er sei an demselben Tage spurlos verschwunden, an dem Pastor Stuarts Bruder nach Lissabon zurückkehrte. Es war kein Mißverständnis mehr möglich, und doch wollte Lord Ryeburn ganz sicher gehen. Er suchte noch einen gelehrten Prediger auf und legte ihm den Fall vor. Dieser hörte ihn aufmerksam an und erwiderte: „Die Trauung ist absolut ungültig. Ihr Freund mag sich ehrenhalber gebunden fühlen, vor dem Gesetz ist er es nicht.“ Er stimmten sie alle überein, eine Trauung war nicht vollzogen und Carmen nicht sein Weib. Was würde sie dazu sagen? Unter jedem Briefe stand „Deine dich liebende Frau“ und sie war es nie gewesen! Er war frei!

Er nahm sich vor, als er nach Hause fuhr, sich erst zu sammeln, ehe er mit jemand von den Seinigen zusammentraf.

(Fortsetzung folgt.)

× **Ein Kapuzinerpater als Erfinder.** Pater Antonio aus dem Kapuzinerkloster Roveredo fordert von der italienischen Regierung ein Patent für einen von ihm erfundenen Motor, durch den eine große Dampferparung erspart werden soll. Italienische Blätter äußern sich sehr lobend über die Erfindung des Paters.

Echo der Gegenwart.

Chefredakteur: Hubert Immelen.
Berantwortlicher Redakteur: Jof. Matern.

Älteste Zeitung Nachens mit größter Abonnentenzahl.

Berlag von Raabers Erben.
Druck von Hermann Raaber in Nachen.

Telegraphenadresse: Echo Nachen. — Telephonanschluss Nr. 62. — Die Expedition befindet sich in den hinteren Räumen des Hauses Böhler 36.

Italien.

Rom, 25. Okt. Auf Sizilien nimmt die sozialistische Propaganda unter den Soldaten großen Umfang an. In Palermo wurden zwei Unteroffiziere wegen naher Beziehungen zu den sozialistischen Vereinen degradirt und auf Capri internirt.

Amerika.

Rio de Janeiro, 25. Okt. Pezotas Regierung erließ eine Verfügung, nach der Ausländer, die verdächtig sind, mit der Rebellion zu sympathisiren, eingesperrt werden sollen. Die Ausländer von Rio de Janeiro legten gegen diese Verfügung Verwahrung ein.

Zur Landtagswahl.

Breslau, 25. Okt. Herr Major a. D. Szmulat hat in einer polnisch-katholischen Wählerversammlung am 22. d. M. doch eine Kandidatur für den Wahlkreis Döppeln angenommen. Er motivirt seinen Entschluß damit, daß er den Willen des Volkes über Alles achte; als Kandidat an zweiter Stelle wurde jetzt auch von polnischer Seite Rechtsanwalt Kabbyl aufgestellt. Der Gegenkandidat des Herrn Szmulat wird der seitiger Vertreter, Herr Graf Matuschka senior, sein. Für ihn werden die katholischen Deutschen eintreten.

Wiesbaden, 25. Okt. Der Stadtkreis Wiesbaden hat es nun glücklich auf vier Kandidaten für den Landtag gebracht: einen deutschfreisinnigen, einen national-liberalen, einen konservativ-antifemischen und einen Centrumsmann. Der freisinnige Kandidat ist der langjährige Vertreter, Genossenschaftsanwalt Schenk, der Zweite der Amtsrichter van Veel in Wehen, der Dritte der hier in Pension lebende Admiral Werner, der Vierte Rechtsanwalt Kellnerhof von hier. Am tüchtigsten sind seither die Deutschfreisinnigen und Nationalliberalen gewesen, in den letzten Tagen sind auch die „Konservativen“, im Stillen von den Antifemiten unterstützt, mit einem wortreichen Programm an die Öffentlichkeit getreten. Der deutschfreisinnige Bestzustand scheint diesmal durch die Sezession einer großen Anzahl früherer fortschrittlicher Elemente in das Lager der Antifemiten gefährdet zu werden. So unsicher und verworren wie dieses Mal haben die Dinge noch nicht gelegen. Vielleicht ist das Centrum verufen, in einer Stichwahl die Entscheidung zu geben.

Die Cholera.

Stettin, 25. Okt. Es wurde heute amtlich bekannt gemacht, daß am 21. d. M. eine Erkrankung an asiatischer Cholera hier vorgekommen ist. Todesfälle sind nicht zu verzeichnen.

Telegramm des Echo der Gegenwart.

Berlin, 26. Okt. (Privat.) Der Bundesrat beschloß die Einberufung des Reichstags auf den 15. Nov.

Kirchliche Nachrichten.

Bingen, 25. Okt. Am 23. d. M. fand die Weihe und Aufstellung der Kreuzblume auf die St. Rochuskirche statt. Herr Bischof Dr. Paulus Haffner hielt eine sehr bemerkenswerte Ansprache, in der es heißt:
„Drei Jahre nach der Restituirung steht auf dem alten Platz eine neue Kirche, ungleich herrlicher und großartiger als die alte, mit allen Einrichtungen versehen, welche ihrem Zweck entsprechen und zugleich in so vollendeter Schönheit, daß sie der Gegenstand der Bewunderung aller Kunstkenner geworden ist. Möge die neue Kirche die alte Liebe zu St. Rochus neu beleben, mögen der h. Rochus und St. Michael mit neuer Macht die gute, glaubensstrenge, opferwillige Stadt Bingen beschützen! Von der Gründung des Maares und der Nähe bis hin zur Gründung der Mosele und Bahn bilden die Bewohner des Rheines mit Ehrfurcht und Liebe auf diese Kapelle, welche die gemeinsame Pfarrkirche aller ist, in der viele Tausende alljährlich sich im Geiste des Glaubens erheben, in der Reinheit des Lebens sich erneuern und mit Gottes Gnaden sich bereichern. Die Erneuerung der Rochuskapelle hat eine tiefe Bedeutung für unser ganzes deutsches Vaterland, indem sie dem Nationaldenkmal als ein Denkmal der Religion sich zur Seite stellt. Man hat, als der Neubau begann, in der Presse gesagt, wir wollten damit dem Nationaldenkmal und dem Reich, dessen Verdienstlichkeit es verleiht, eine katholische Demonstration entgegenstellen. Das ist eine Erfindung. Wir Alle freuen uns des schönen Denkmals, welches die Wiederherstellung der Einheit und Macht des deutschen Volkes verleiht. Die göttliche Vorsehung aber hat es in ihrer Weisheit gefügt, daß dem stolzen, aber kalten Denkmal gegenüber eine ehrwürdige, lebenswarme Kirche erwuchs. Die göttliche Vorsehung wollte die deutschen Fürsten und das deutsche Volk damit ermahnen, nicht zu vergeffen, daß man mit äußerer Gewalt, mit Waffengewalt und Kriegsmacht zwar Reiche stützen und gründen, nicht aber erhalten kann. Des Kaisers Majestät und des Reiches Wohl bedarf der Stütze der Religion. Aus ihr müssen die Gesetze, die Unternehmungen des Friedens wie des Krieges Segen schöpfen und Kraft. Zu Tummel des Sieges und der Kriegesgehr hat man sogar gewagt, die heiligen Rechte der Kirche und die Freiheit der Religionsübung anzutasten, und gerade in den Tagen, in denen man das Nationaldenkmal baute, welches ein Denkmal deutscher Einheit sein sollte, tobte der häßliche „Kulturkampf“ in Deutschland und zerstückte uns die konfessionelle Gefährlichkeit, welche die politischen Ereignisse zur Unterdrückung des katholischen Lebens anzuhen zu können glaubte. Die Festigkeit des katholischen Volkes hat den Sturm abgeschlagen; aber es thut Noth, immer aufs Neue den Verbrehungen entgegenzutreten, welche des Reiches Wohl nur in äußerer Machtstellung suchen, die Quelle der inneren Macht und Größe des Volkes, die Religion, aber vernachlässigen oder beschädigen. Immer und immer müssen wir unsere Zeit an die alte Wahrheit erinnern, daß die Religion die Seele des bürgerlichen, politischen und nationalen Lebens sein muß. Diese Wahrheit soll in stiller Nacht und in sonnigem Lichte unsere Kapelle der Germania hinüber rufen und durch sie allen Besuchern des Denkmals und allen Bürgern des deutschen Vaterlandes.“

Der Spieler- und Wucherprozeß in Hannover.

Ein bereits seit langer Zeit angehängter und schon einmal verurteilter großer Spieler- und Wucherer-Prozeß nahm am 23. dieses Monats vor der Strafkammer Ia des Landgerichts zu Hannover seinen Anfang. Am 5. August 1892 lief bei der Staatsanwaltschaft in Hannover die Anzeige ein: die Bankiers Max Rosenberg und Albert Heß hätten am 5. Mai 1892 zu Karlsruhe einem Lieutenant v. Wibel aus Schwepingen beim Glücksspiel und zwar anscheinend in betrügerischer Weise 14,700 M. abgenommen. Die Nachforschungen führten zur Entdeckung einer weitverbreiteten Gesellschaft von Wucherern und gewerbsmäßigen Glücksspielern. Es wurde zunächst festgestellt, daß die Angeklagten Max Rosenberg, Albert Heß und ein Rentier Arnold Herbert Richter in Hannover ein sogenanntes Bankgeschäft betrieben. In Wahrheit führten sie aber keine Bankgeschäfte, sondern boten den Offizieren der

Garnison und des Militärinstituts durch Hundschreiben Geldbarlehen an. Wollte nun ein Offizier Geld geliehen haben, so trugen die „Bankiers“ anfänglich Bedenken; schließlich erklärten sie sich aber bereit, die verlangte Summe auf Wechsel und gegen 5—6 v. H. Zinsen und 1—2 v. H. Provision, die stets sofort in Abzug gebracht wurden, zu leihen. Nummehr erhielten die Offiziere einen Theil baaren Geldes, den größten Betrag erhielten sie aber in Gestalt von braunschweigischen sächsischen und hamburgischen Loosen und zwar nicht in Originalloosen, sondern in Antzeilscheinen, sogenannten Verzichloosen, d. h. die Offiziere hatten nur auf die Kasse, auf die der Gewinn von 2000 Mark. kam das Loos mit einem höheren Gewinn heraus, so fiel dieser den Darlehens zu. Auf die folgende Klasse hatten die Offiziere in den meisten Fällen kein Anrecht. Jedemfalls aber erhielten sie bloß Antzeilscheine auf die Vorläufe; für die letzte Klasse, die bekanntlich die meisten Chancen bietet, hatten die Verzichloose, die von den Angeklagten in großen Partien „ramschweise“ vom dem Mitangeklagten Suhmann bezogen wurden, kein Anrecht. Nicht selten hatte ein Offizier Verzichloose im Betrage von 10,000 Mark und darüber im Besitz. Konnte nun der gegebene Wechsel am Verfalltage nicht eingelöst werden, so war, um eine Prolongation des Wechsels zu bewirken, ein neuer Looslauf erforderlich, und zwar in noch höherem Betrage als bei der ersten Ausstellung des Wechsels. So kam es, daß ein Offizier, der sich einige hundert Mark geliehen hatte, in kurzer Zeit viele tausend Mark schuldig war. Bei einer Prolongation des Wechsels oder einem zweiten Darlehen erhielten diejenigen, welche für bestimmte Loosnummern die erste oder mehrere der Vorläufe bereits bezahlt hatten, andere Loosnummern, wofür sie wiederum die Vorläufe bezahlen mußten. Deren bisherige Nummern erhielten andere Offiziere, welche die Vorläufe auch noch einmal bezahlgewohnt. Bisweilen erhielten die Offiziere auch bereits gezogene, also Loose ohne Werth. Ein Offizier, der sich von Albert 2500 Mark lieh, mußte für 8500 M. Verzichloose entnehmen, so daß der zu unterzeichnende Wechsel auf 11,000 M. lautete. Derselben selbst übergab der Vater eines Offiziers, ein Rittergutsbesitzer, 2000 M., um Schulden seines Sohnes zu bezahlen. Albert berechnete sich für seine Bemühungen 400 M., hat aber die Schulden nicht bezahlt, sondern das Geld behalten.

Die Angeklagten Max Rosenberg, Heß, Fährle, Samuel Seemann, v. Meyerind, Stamer, Albert, der bereits erwähnte Rentier Richter und ein Lieutenant a. D. Frhr. v. Jeddly-Neutrich werden außerdem des gewerbsmäßigen betrügerischen Glücksspiels beschuldigt. Sie sollen alle größeren Baderste, Kneipstände und auch sonstige große Städte in Deutschland besucht haben, in denen sie durch Falkspiel eine ganze Reihe von Offizieren, und zwar vom Generalmajor bis zum Sekondeleutnant abwärts, sowie Rittergutsbesitzer, Studenten u. s. w. in des Wortes vollster Bedeutung ausplünderten. v. Meyerind und v. Jeddly spielten gewöhnlich die Rolle der Schlemper. Vermöge ihrer gesellschaftlichen Stellung und ihres schneidigen Auftretens fanden sie in den Kreisen der Offiziere u. s. w. leicht Eingang. Sie stellten ihre Kampagne unter falschem Namen als Großfabrikanten oder Großindustriellen vor und listeten den Offizieren ins Ohr, daß diese Großindustriellen viel Geld besäßen, leidenschaftliche Spieler seien, aber kein Glück im Spiel hätten. Es sei mithin ein Leichtes, diesen Leuten 50—80,000 Mark abzunehmen. Wenn sich nun die herangekehrten Opfer zum Spiel verleiteten ließen, so wendete sich stets das Glücklich. Die „Großindustriellen“ waren „ausnahmeweise“ stark vom Glück begünstigt, denn sie spielten mittels doppelten Rouletts, geschickter Karten und wußten auch durch Winkeln aller Art das Glück stets an sich zu ziehen, so daß die Offiziere u. s. w. vielfach in einer Nacht viele Tausende von Mark verloren. Hatten nun die Offiziere nicht das genügende Baargeld bei sich, so mußten sie für den Restbetrag einen Wechsel geben. Wenn Samuel Seemann, der in Berlin wohnte, nach Hannover kam, so bestellte von Meyerind die geeigneten Zimmer im Hotel de Russie dafelbst, sorgte dafür, daß zahlreiche Offiziere ins Hotel kamen und daß beim Spiel keine Störung eintrat. Den aufwartenden Kellnern nahm v. Meyerind die bestellten Speisen und Getränke vor der Thür ab. Richter schrieb einmal an seine Geliebte aus Baden-Baden: „Ich habe so ziemlich ein großes Unternehmen durchgeführt, jedenfalls habe ich nicht unglücklich geplatzt.“ Dieser Brief bezog sich auf ein Spiel in Baden-Baden, bei welchem er am Tage vorher in Gemeinschaft mit v. Meyerind und Genossen dem Rittergutsbesitzer Landfried 60,000 M. abgenommen hatte. Um den Restbetrag nicht mitzutragen zu machen, verlor Richter zum Schein ebenfalls 60,000 M. Den Landfried wußte außerdem von Jeddly zu überreden, Bürgschaft für 6000 M. für ihn zu leisten. Die Bürgschaft sei nur eine bloße Form. Seine, des von Jeddly Mutter, die sehr begütete Frau, werde die 6000 M. sofort bezahlen. Für die 6000 M. wurde jedoch Landfried in Anspruch genommen, denn die Mutter des von Jeddly, eine einst sehr begütete Dame, hatte durch den Leichtsinn ihres Sohnes längst ihr gesamtes Vermögen verloren. Charakteristisch ist auch eine Postkarte, die Stamer aus Homburg an von Jeddly schrieb: „Gestern großes Jeu mit Bobitz nach allen Richtungen hin angefallen. Es wird höchste Zeit für den Witzdunst auf Friedländer.“ Mit „Friedländer“ wurde der Rittergutsbesitzer Landfried bezeichnet, dem bereits in Baden-Baden in einer Nacht 60,000 M. abgenommen worden waren und der nun in Homburg von Neuem gerupft werden sollte.

Es haben sich Max Rosenberg, Albert Heß, genannt Seemann und Albert wegen gewerbsmäßigen Wuchers, unter Ausbeutung der Nothlage, des Leichtsinns und der Unerfahrenheit Anderer, sowie wegen gewerbsmäßigen Glücksspiels, Betruges und Lotterievergehens, Samuel Seemann, von Meyerind, von Jeddly, Stamer und Fährle, wegen gewerbsmäßigen Glücksspiels und Betruges, Albert außerdem noch wegen Untreue und Unterschlagung, Julius Rosenberg wegen gewerbsmäßigen Wuchers und Betruges, sowie ebenfalls wegen Lotterievergehens zu verantworten. — Max Rosenberg, Heß, Albert, Fährle, von Meyerind und Julius Rosenberg sind sämtlich aus Hannover, Suhmann aus Hamburg, Samuel Seemann aus Berlin, von Jeddly und Richter aus Jülich. Letzterer ist Anfang Juni dieses Jahres aus der Jagarethstation des Untersuchungsgefängnisses entflohen. Er soll sich in Wien aufhalten; da er aber öfterreichischer Untertan ist, so wird er, wie verlautet, von der öfterreichischen Regierung nicht ausgeliefert. Max Rosenberg ist am 19. August 1856 zu Hannover geboren, jüdischer Religion und bereits wegen Unterschlagung, Wechselstempelkontraband, gewerbsmäßigen Wuchers, Betruges und Lotterievergehens bestraft. Albert Heß, genannt Seemann, ist am 17. November 1851 zu Jemini bei Dessau geboren, jüdischer Religion und wegen Lotterievergehens bestraft. Albert ist am 16. Dezember 1857 zu Wülhausen im Elsaß geboren, jüdischer Religion und wegen Weineibes und Weibhülle zum betrügerischen Banterott mit vier Jahren Zuchthaus und Ehrverlust bestraft. Suhmann ist am 12. Mai 1855 zu Schwerin in Mecklenburg geboren, jüdischer Religion und wegen Lotterievergehens bestraft. Fährle ist am 18. November 1839 zu Offenbach a. M. geboren, evangelisch und bereits wegen Diebstahls und Jagardspiels bestraft. v. Meyerind heißt mit Vornamen Max Anton Kurt. Er ist am 20. Februar 1843 zu Wogeburg geboren, evangelischer Konfession und bisher unbestraft. Er ist Rittermeister der Landwehrabtheilung, Ritter des rothen Adlerordens vierter Klasse mit Schwertern am Ringe und des sächsischen-eisenmännlichen Hausordens erster Klasse. Samuel Seemann ist am 25. März 1825 zu Straßburg in der Uckermark geboren, jüdischer Religion und bereits wegen Diebstahls, Betruges und gewerbsmäßigen Glücksspiels bestraft. Julius Rosenberg ist am 27. März 1853 zu Rodewald bei Hannover geboren, jüdischer Religion und wegen Lotterievergehens bestraft. Richter heißt mit Vornamen Arnold Herbert, er ist am 4. September 1842 zu Wien geboren, jüdischer Religion und bereits wegen Veruntreuung, Jagardspiels, Wuchers u. s. w. mit schwerem Kerker bestraft. Er ebenfalls flüchtige Freiherren v. Jeddly-Neutrich war früher Sekondeleutnant. Er heißt mit Vornamen Gottlieb

und ist am 17. September 1849 zu Schönau bei Wiegny geboren, evangelischer Konfession und unbestraft. Mit Ausnahme von Julius Rosenberg und Suhmann sind sämtliche Angeklagte in Haft. Der Aufenthalt des v. Jeddly ist unbekannt.

Es sind weit über 100 Offiziere, und zwar vom Generalmajor bis zum Sekondeleutnant abwärts, aus den verschiedensten Garnisonorten Deutschlands, sowie eine große Anzahl Rittergutsbesitzer, Studenten u. s. w. als Zeugen geladen. Den Vorsth führt in dem Prozeß Landgerichtsdirktor Heinroth, die Staatsanwaltschaft ist durch Staatsanwalt Wilhelm und Gerichtsaffessor Seel vertreten; den Angeklagten steht eine Reihe von Verteidigern zur Seite.

Schon das bisherige Zeugenvörhör hat dargelegt, daß die Gaunerbande ihre Opfer, Offiziere, Rittergutsbesitzer, Studenten u. s. w. systematisch und gemeinschaftlich ausgebeutet und ausgeplündert hat, indem sie dieselben an verschiedenen Bader-, Spiel- und Rennplätzen zu einem „jeu“ animirten und vermittelst verabreiteter Kniffe die ins Garn Gelodten um ganz bedeutende Summen brachte oder ihnen, wenn das Geld zum Zahlen der Spielverluste nicht ausreichte, Vorhülle unter den schamhaftesten Bedingungen gab. Befremden muß es hierbei, wie es möglich war, daß so viele Vertreter gebildeter Stände die Gauner, meist wegen gemeiner Verbrechen vorbestrafte Subjekte, in ihre Gesellschaft überhaupt aufnahmen und sich denselben völlig in die Hände spielten. Als ein charakteristisches Moment verdient der maßlose Leichtsinns und die unverantwortliche Leichtgläubigkeit hervorgehoben zu werden, wie sie in den sogenannten „besseren“ Ständen, insbesondere in Offizierskreisen, leider noch vielfach vorherrscht. Insbesondere merken die Verhandlungen auch trübe Schatten auf die gleichfalls in den „höheren“ Gesellschaftsklassen noch immer mit unseliger, krankhafter Leidenschaft dießhalb blühende Spielwuth, die schon so manchen ebendam wohlhabenden Familie an den Rand des Ruins brachte. Ihre Hauptstützen hat diese Wuth, wie die Verhandlungen des Prozeßes ergeben, in den Renn- und Baderorten; auch in Nachen soll, wie wir hören, während der Saison noch immer von gewissen Leuten um hohe Summen gespielt werden. Es wäre hohe Zeit, daß man „von Oben herab“ diesem Unsitte etwas schärfer nachginge und ihn unter exemplarische Strafe stellte. Eher wird es hiermit nicht besser werden.

Volksirthschaftliches und Soziales.

Köln, 26. Okt. In der heutigen bis 3 Uhr Nachmittags sich hinziehenden Sitzung wurde Punkt 6 der Tagesordnung, die Gewerkschaftsbewegung und ihre Unterstützung durch die Parteigenossen, besprochen, wobei es zeitweise zu einer sehr erregten Debatte kam. Referent Legien führte in seinen einleitenden Worten aus, daß bereits zum dritten Male die Angelegenheit den Delegirten tagungsbesitzig; er könne nicht dringend genug empfehlen, der Parteitag möge heute definitiv zu dieser Frage Stellung nehmen und jedem Genossen zur Pflicht machen, einer gewerkschaftlichen Organisation anzugehören. Diese erziehe den Mann und mache ihn reif zum Eintritt in die politische Organisation. Der Redner erging sich bei seinen Bemerkungen in Ausfällen gegen mehrere Mitglieder des Parteivorstandes, speziell gegen Auer, der sein Freund des Ausschusses der Organisation von der Partei sei, worauf Auer in längerer Ausführung die auf ihn gezielten Pfeile zurückwandte und betonte, daß er persönlich und viele seiner Freunde durchaus keine Gegner dieses Antrages seien im Gegentheil habe man 1872 beschlossen, beide Organisationen, die gewerkschaftliche und politische, sollten sich ergänzen, und darnach habe man bisher auch gehandelt. Legien solle die persönliche Gefährlichkeit bei Seite lassen; wenn er nicht jäh sei, sich ein Urtheil über die Sache zu bilden, möge er lieber seine Weisheit für sich behalten; das Urtheil Legiens stamme aus dem Organ der „Unabhängigen“. Zu dem Gegenstande liegen drei Resolutionen vor, zu deren Begründung ihre Urheber das Wort erhalten.

Wesel, 24. Okt. Auf Anregung einiger Mitglieder hat der Vorstand des Vereins zur Wahrung gewerblichen Interesses den hiesigen Ladenbesitzer einen Kundschreiben vorgelegt mit der Aufforderung, die Geschäfte an den Wochentagen, mit Ausnahme des Samstags, Abends 9 Uhr zu schließen, bezw. die Belichtung der Schaufenster einzustellen. Ausgenommen sind die drei Wochen vor Weihnachten und Neujahr. Diese Einigung gegen das übermäßig lange Offenhalten der Läden wurde sowohl im Interesse der Ladenbesitzer wie des Personals empfohlen und es haben sich auch gegen 100 der bekanntesten hiesigen Ladenbesitzer derselben angeschlossen, so daß wohl eine allgemeine Durchführung gesichert ist.

Localnachrichten.

Nachen, 26. Oktober.
Instrumentalverein. Eine junge Künstlerin von seltener Begabung und Biegsamkeit, Fräulein Juliette Folville aus Lüttich, deren dreifaches Talent als Klavier- und Violinvirtuosin, sowie als Komponistin bei ihrem früheren Auftreten im Instrumentalverein die allseitige Bewunderung erregte, hat ihre Mitwirkung bei der Versammlung vom nächsten Dinstag freundlichst zugesagt. Seitdem Fräulein Folville uns nicht mehr befehlt hat, hat sie großartige Erfolge in ihrer Heimat, vor Allem aber in Frankfurt, wo sogar ihre Oper „Attila“ eine sehr fröhliche Aufnahme fand, davongetragen. Die begabte Künstlerin, deren Wiederkehr wir freudig begrüßen, hat Griegs Klavier- und Mendelssohns Violinconcert zum Vortrag gewählt. Die Versammlung vom nächsten Dinstag dürfte unter diesen Umständen sich einer regen Theilnahme zu erfreuen haben.

Preussische Klassenlotterie.

Berlin, 26. Okt. (Telegramm.) Bei der heute Nachmittags fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse 189. preuß. Klassenlotterie wurden folgende Gewinne gezogen:
1 Gewinn von 30,000 M. auf Nr. 107,470.
3 Gewinne von 10,000 M. auf Nr. 104,427, 125,892 und 170,501.
2 Gewinne von 5000 M. auf Nr. 105,829 und 174,411.

Provinzielle Nachrichten.

Köln, 26. Okt. Die elektrische Beleuchtung ist heute gestern Abend plötzlich in verschiedenen Stadttheilen und verurtheilt in vielen Geschäften, welche neben dem elektrischen Lichte nicht auch Gasleuchtungen haben, empfindliche Störungen und wohl auch erhebliche Nachtheile. Ganz besonders in Ritzendenschäfer gezogen schien das große Geschäftshaus der Firma Einmahl u. Co. in der Breitestraße, welches in undurchdringliches Dunkel gehüllt war. Seitens der Elektrizitätswerke wird gemeldet, daß durch das gleichzeitige Auftreten von zwei Fehlern im Verbindungssystem in der Breitestraße und am Heumarkt kein elektrisches Licht geliefert werden konnte.

Köln, 25. Okt. Die hiesige Kriminalpolizei hat dieser Tage einen interessanten Fund gemacht. Die Wiffenschaft davon war lange Zeit im Zuchthaus begraben; der Kirchendienst Frimmersdorf war wegen mehrerer Kirchendiebstähle inhaftirt worden, und da man in ihm eine auffallende Ähnlichkeit mit dem Kerle, welcher in der Kaplanswohnung an St. Gereon den Mordanschlag machte, zu bemerken glaubte, wurde er in Untersuchung gezogen. Wegen Kirchendiebstahls erhielt Frimmersdorf vier Jahre Zuchthaus. Der auf ihn gefallene Verdacht wegen der anderen Sache muß ihn aber in Angst versetzt haben, denn er bekannte, was er Alles in den letzten Jahren gefündigt hat; wahrheitsgemäß eines Alibibeweises wegen. Nach den Angaben des Zuchthauslers hin begab sich die Polizei nach der Wülheimer Heide, wo man „an den Bäumen rechts vorüber“ beim Blendlaternen- und Wundenscheine eine Menge Gold- und Silbersachen fand. Es waren zusammengeschlagene Monstranzen und Kelche, welche der Verhaftete dort vergraben hatte.

Köln, 25. Okt. Zur Bahnhofsperre schreibt Jemand einem hiesigen Blatte: Vor mehreren Tagen fuhr ich von Eschweiler nach Köln. Der planmäßig Nachmittags 1 Uhr

50 Min. einfahrende Zug hatte ca. 10 Minuten Verspätung, ein kleiner Regenauß stellte sich ein, und da ich mich bereits auf dem Perron befand, der Ein- resp. Austritt zum Wartesaal mir aber verweigert wurde, so mußte ich mich wohl oder übel weiter begieen lassen. Ein anderes Bild: Mein Freund Karl wollte gestern Morgen nach Wülheim a. Rh. fahren, hatte sich zu diesem Behufe ein Billet gelöst, betrat den Perron und fragte als vorzüglicher Mensch einen Bahndienstboten nach dem Wülheimer Zuge. Irriger oder mißverständlicher Weise wurde Karlchen in einen verkehrten Zug gewiesen; als der Irrthum sich aufklärte, war der Wülheimer Zug bereits abgedampft. Dringender Geheiß halber konnte Karlchen den nächsten Wülheimer Zug nicht abwarten und wollte nunmehr die Tour per Wülheimer Schiffechen machen. Aber, o weh! Es wurde ihm bedeuert, daß er den Perron nicht verlassen dürfe, er habe ein Billet bis Wülheim, müsse also folglich dahin fahren und in Wülheim sein Billet abgeben. Nun wurde aber Karlchen ungemüthlich, denn hier eine Stunde brach auf dem Perron liegen, in Wülheim wichtige Geschäfte veräumen und dann für sein gutes Geld nicht einmal fahren zu können, wie man will, das ist gewiß nicht angenehm. In Folge seiner Ungemüthlichkeit wurde Karlchen dem Herrn Vorsteher vorgeführt, dieser sagte jedoch die Sache noch von der gemüthlichen Seite auf, gefahrte meinem Freunde unter der Bedingung, daß das Billet vor Austritt der Fahrt durchlocht, daher noch gültig sei, den Austritt aus dem Bahnhof in Gnaden. Kann hier nicht Wandel geschaffen werden?

Köln, 25. Okt. Heller Feuerchein veränderte gestern Abend gegen 7 Uhr den Ausbruch eines Großfeuers. Die bei Lind gelegene Berrenrath Mühle gerieth auf bis jetzt unangeklärte Weise in Brand, und kurze Zeit darauf stand die Mühle sammt der neben ihr liegenden Scheune, die ganz mit Frucht angefüllt war, in hellen Flammen. Die Windthaler und Braunsfelder Feuerweh, die direkt auf der Brandstelle waren, suchten das Feuer auf seinen Fehd, die Mühle, zu beschränken, was jedoch nicht möglich war, da die Scheune dicht neben der Mühle liegt. Bald darauf erlosch auch die Kölnener Berufsfeuerweh, und aus verschiedenen Schläuchen und Hydranten entbande man ungeheure Wassermassen in die haushoch schlagenden Flammen. Die Mühle und die Scheune sind gänzlich abgebrannt. Der Schaden ist sehr bedeutend, da sämtliche aufgeschichtete Fruchtvorräthe verbrannt sind, jedoch soll, gutem Vernehmen nach, die Mühle vertheidigt sein.

Düsseldorf, 25. Okt. Der Lieutenant Schragmüller hiersebst, der wegen Soldatenmißhandlungen, die er sich gegenüber den zur Uebung eingezogenen Volksschülern zu Schulden kommen ließ, zu zwei Monaten Gefängnis verurtheilt wurde, nach Verhängung der Strafe aber doch noch bei demselben Regiment weiter Dienst that, hat nunmehr seinen Abschied erhalten und zwar ohne Pension.

Düsseldorf, 25. Okt. Ein umfangreicher Milchschwindel wurde hier durch Zufall entdeckt. Täglich kommen nämlich auf dem hiesigen Bahnhofe ca. 300 Liter Milch aus dem Bergischen an und werden von einem hier wohnenden Knecht in Empfang genommen, der die Milch dann mit feinem Mausef nach den Kunden brachte. Dieser Knecht muß nun ein anscheinendes Stämmchen bei diesem „Geschäft“ erworben haben, denn er spekulirte auf einen Bauernhof und er machte dem Eigentümer desselben ein schönes Anzahlungsgebot darauf. Seinem Herrn kam dieses zu Ohren; er untersuchte den Fall und gelangte zu dem Resultate, daß der ungetreue Knecht die Milch täglich mit 30 bis 40 Liter Wasser verdünnt hatte. Auf diese Art und Weise konnte sich der Betreffende dann leicht eine nette Summe Geld erwerben. Rechnen wir täglich 30 Liter Wasser und das Liter zu 20 Pfg., so macht dieses im Tag 6 Mk. und in einem Jahre 2190 Mk. Einfacher kann man wohl kaum in 2—3 Jahren zu einem Bauernhofe kommen.

Bieren, 25. Okt. Unter allgemeiner Theilnahme der Bürgersehaft feierte gestern eine Familie ein dreifaches Hochzeitfest, eine goldene, eine silberne und eine grüne Hochzeit. Mit der Feier dieser Hochzeiten fiel für den Jubelgais noch eine Reihe anderer wichtiger Gedenktage zusammen: Seit 50 Jahren arbeitet er als Sammelweber für dieselbe hiesige Firma, 30 Jahre ist er Mitglied des Schützenvereins, 35 Jahre wohnt er als Wirth in ein und demselben Hause und 22 Jahre gehört er der freiwilligen Feuerweh an.

Vermischte Nachrichten.

Berlin, 25. Okt. Die reichste Stadt der Welt zu werden, hat das Städtchen Mittenwalde im Kreise Teltow Aussicht, wenn es überhaupt so viel Geld gab, als es angeblich zu fordern hat! Auf dem Boden des Mittenwalder Rathhauses sind nämlich beim Suchen nach alten Dokumenten zwei Blechlästen entdeckt worden, welche Schuldurkunden bargen. Eine derselben stammt aus dem Jahre 1562, die andere aus 1549. Nach der ersten hat die Stadt Mittenwalde der Stadt Berlin 400 Gulden, mit 6 Proz. verzinsbar, und nach der zweiten dem Kurfürsten Joachim 700 Gulden gleichfalls zu obigem Zinssatz geliehen. In der Berliner Urkunde versprechen die „Bürgermeister und Räte beider Städte Berlin und Köln an der Spree“, das Geld jederzeit auf Forderung der Stadt Mittenwalde zurückzugeben. Inzwischen ist der Anspruch Mittenwaldes durch Zins und Zinseszins auf einige tausend Milliarden Mark angewachsen. Es heißt, daß Magistrat und Stadtverordnete des Städtchens noch jetzt von den Schuldurkunden gegen die Stadt Berlin und den preussischen Fiskus Geld auch zu machen beabsichtigen. Sie wendens wohl noch billiger machen als mit einigen tausend Milliarden, wenn überhaupt die Dokumente noch ihre Gültigkeit haben.

Berlin, 25. Okt. Der „Reichsbote“ meldet: „Verschwunden ist aus Friedrichshagen ein junger Mann, der dort als Rentner lebte und nebenbei Mitarbeiter anarchistischer Blätter war. Gleichzeitig ist die Gattin eines dortigen Genossen in Abwesenheit gerathen.“ Das ist die praktische Bethätigung von Debels Geseg: „freie Liebeswahl!“

Braunschweig, 24. Okt. Auf einem Tanzvergnügen in Niederfische nahm in vorlehter Nacht der Maler Turner den Säbel eines Husaren von der Wand und wedte die Tänzer und Tänzerinnen mit der blanten Waffe. Hierbei traf er unversehens einen ostpreussischen Dienstknecht in den Oberkörper, wobei die Schläger verlegt wurde. Eine Stunde später starb der Mann an Verblutung.

Braunschweig, 25. Okt. Der frühere Kriegsminister v. Kallendorf-Stachau ist hier eingetroffen; er beabsichtigt, hier dauern zu Aufenthalt zu nehmen.

In erdormungswürdigem Zustande wurde dieser Tage im Uterwaller Grunde bei Stadt Wehen eine Frau aufgefunden, die dort in der Dunkelheit vom Wege abgelenkt und in eine Felspalte gestürzt war. Die Unglückliche, die sich eine Ausrenkung und Verträmmung des rechten Schultergelenks sowie verschiedene nicht unbedeutende Quetsch- und Rißwunden zugezogen hatte, hat hier volle Nächte und drei Tage ohne jede Nahrung und allen Lnbilden der Witterung ausgegärt an der Unglücksstelle gelegen, bis sie endlich durch den Spürhund eines Hundes entdeckt wurde. Ob es gelingen wird, sie am Leben zu erhalten, ist fraglich.

Geriichtszeitung.

Elberfeld, 26 Okt. Die Strafkammer verurtheilt den Volksschullehrer Eugen Samusch in Barmen wegen Sittlichkeitsverbrechens gegen Kinder und Erregung öffentlichen Zornes zu fünf Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust.
Bräffel, 23. Okt. Der hiesige Militärgerichtshof sprach am Samstag in zweiter Instanz den Hauptmann Felix frei, der vor wenigen Monaten zur Degradation und zu drei Monaten Gefängnis verurtheilt worden war, weil er in Offene einer Dame aus der Babelstine 17 Prcs. gestohlen haben sollte. Die vorgelegte Verhandlung ergab die volle Unschuld des Angeklagten, dem auch von den Offizieren seines Regiments das beste Zeugnis ausgeht wurde. Das freisprechende Urtheil wurde vom Publikum und den Kameraden des Hauptmanns mit großer Befriedigung aufgenommen.